

---

## Kommentar zum Anfang des «Kapital» (drittes bis fünftes Kapitel)

---

### Drittes Kapitel: Das Geld oder die Warenzirkulation

Wie bei jedem neuen Kapitel sollte man versuchen, sich anhand der Überschrift und eventuell vorhandener einleitender Bemerkungen über Gegenstand und Abstraktionsebene klar zu werden. Von der «Geldform» war im ersten, von «Geld» im zweiten Kapitel bereits die Rede, der Ausdruck «Warenzirkulation» tauchte bislang noch nicht auf. Damit ist zunächst unklar, warum «Geld» und «Warenzirkulation» durch ein «oder» verbunden werden. Über den Gegenstand des Kapitels erhält man keine genauere Auskunft, nach der ersten Unterüberschrift ist gleich von der «ersten Funktion» der Geldware die Rede.

Zusatz: In «Zur Kritik» wird der Zusammenhang dieses Kapitels mit dem vorangehenden Teil angesprochen. Dort heißt es am Ende der Untersuchung des Austauschprozesses:

«Die prozessierenden Beziehungen der Waren aufeinander kristallisieren sich als unterschiedne Bestimmungen des allgemeinen Äquivalents, und so ist der Austauschprozeß zugleich Bildungsprozeß des Geldes. Das Ganze dieses Prozesses, der sich als ein Verlauf verschiedener Prozesse darstellt, ist die *Zirkulation.*» (MEW 13, S. 37)

Hier wird deutlich, was Marx mit *Warenzirkulation* bezeichnet: die *Gesamtheit der Austauschprozesse der Warenbesitzer*. Der im zweiten Kapitel behandelte *Austauschprozess*, der das Geld als Resultat der Handlungen der Warenbesitzer lieferte, ist ein durch Abstraktion gewonnener Ausschnitt aus dieser Gesamtheit; das im ersten Kapitel untersuchte *Austauschverhältnis* der Waren wurde aus diesem Ausschnitt durch Abstraktion von den Warenbesitzern erreicht. Daran wird deutlich, dass der von Marx

gewählte Ausgangspunkt der Darstellung, die Ware, nichts unmittelbar Gegebenes ist, sondern Resultat einer vorgängigen Abstraktion. Dass dieser Ausgangspunkt sinnvoll ist, ergab sich für Marx als Resultat seines Forschungsprozesses, für uns muss es sich im Verlauf der Darstellung zeigen, ob dieser Ausgangspunkt sinnvoll ist oder nicht (vgl. Marx Unterscheidung von Forschungs- und Darstellungsweise im Nachwort zur zweiten Auflage, MEW 23: 27, auf die auch schon beim Kommentar zum ersten Absatz des ersten Kapitels verwiesen wurde).

Aber warum soll man noch die Gesamtheit der Austauschprozesse untersuchen, nachdem der einzelne Austauschprozess gerade analysiert wurde? Darauf gibt der erste Satz des Zitats eine Antwort: Die «prozessierenden Beziehungen der Waren» schlagen sich als «unterschiedne Bestimmungen des allgemeinen Äquivalents» nieder. Die drei grundlegenden «Bestimmungen» behandelt Marx in den drei Unterabschnitten des dritten Kapitels, sie konkretisieren sich dann in den einzelnen «Funktionen des Geldes» (wobei zu einer *Geldbestimmung* mehr als eine *Geldfunktion* gehören kann). Der Zusammenhang zwischen den Beziehungen der Waren in der Zirkulation und den grundlegenden Bestimmungen des Geldes (ein Zusammenhang, der an dieser Stelle nur behauptet wird, er muss erst noch gezeigt werden) erklärt das «oder» im Titel: Die Untersuchung der Bestimmungen des Geldes fällt mit der Analyse der Warenzirkulation zusammen, da sich jene Bestimmungen aus dieser ergeben.

Noch etwas anderes wird hier deutlich. Bereits ganz zu Beginn der Untersuchung der Wertform hielt Marx fest, dass diejenige Ware, die sich in relativer Wertform befindet, eine aktive Rolle spielt, diejenige Ware, die sich in Äquivalentform befindet, dagegen eine passive. Die eine Ware drückt ihren Wert aus, die andere Ware dient als Material des Wertausdrucks. Diese Verteilung von aktiver und passiver Rolle setzt sich fort: Nur deshalb kann sich eine Ware in allgemeiner Äquivalentform und schließlich in *Geldform* befinden, weil sich alle anderen Waren auf sie beziehen, nur deshalb wird eine bestimmte Ware wirklich zu *Geld*, weil alle Warenbesitzer ihre Waren auf diese Ware beziehen. Hier wird jetzt dasselbe über die *Geldfunktionen* ausgesagt: sie sind Resultat der prozessierenden Beziehungen der Waren. Weder das Geld noch seine Funktionen sind einfach vorhanden, sie sind das Resultat des Beziehens, des «Prozessie-

rens» der Waren. Nur verschwindet diese Bewegung, wie Marx am Ende des 2. Kapitels schrieb, «in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück» (107). Damit sieht es so aus, als sei nicht nur das Geld einfach so da (oder könne vom Staat einfach gesetzt werden), denselben Eindruck liefern auch die Funktionen des Geldes: anscheinend sind sie einfach da. Von den meisten bürgerlichen Ökonomen werden die Geldfunktionen daher als Fakt hingegenommen und bloß aufgezählt, aber gerade nicht als *Resultat* begriffen. Lange Zeit verfielen viele Marxisten in den umgekehrten Fehler: Als Resultat der Warenwelt wurde das Geld nicht weiter ernst genommen, die Wertbestimmung durch Arbeit schien das einzige Wichtige zu sein. Übersehen wurde dabei, dass das Geld *notwendiges*, nicht zu umgehendes Resultat war (dazu gleich mehr unter 1a).

In der kurzen Einleitung, die das zweite Kapitel in «Zur Kritik» hat (das inhaltlich dem dritten Kapitel im «Kapital» entspricht), wird dessen Gegenstand eingegrenzt:

«Die Hauptschwierigkeit in der Analyse des Geldes ist überwunden, sobald sein Ursprung aus der Ware selbst begriffen ist. Unter dieser Voraussetzung handelt es sich nur noch darum, seine eigentümlichen Formbestimmtheiten rein aufzufassen... In der folgenden Untersuchung ist festzuhalten, daß es sich nur um die Formen des Geldes handelt, die unmittelbar aus dem Austausch der Waren herauswachsen, nicht aber um seine, einer höhern Stufe des Produktionsprozesses angehörigen Formen, wie z.B. Kreditgeld.» (MEW 13, S. 49)

Diese weiteren Formen des Geldes werden im dritten Band des «Kapital» behandelt. Die Untersuchung des Geldes ist mit dem dritten Kapitel des ersten Bandes also keineswegs abgeschlossen. Auch hier wird wieder deutlich, dass die drei Bände des «Kapital» ein Ganzes bilden, man sie daher auch insgesamt lesen muss.

## 1. Maß der Werte

Mit dem ersten Satz macht Marx nicht nur deutlich, dass er *Gold* als Geldware voraussetzt, sondern auch, dass er ein Geldsystem betrachtet, dem eine Geldware zugrunde liegt.

*Zusatz:* Bereits im ersten Teil dieses Kommentars habe ich bei der Kommentierung der Geldform darauf hingewiesen, dass das heutige Geldsystem weder rechtlich noch faktisch auf einer Geldware beruht und zur Diskussion dieser Problematik auf Heinrich 1999 (S. 233ff., 302ff), Heinrich 2004 (S. 67f., 160f.) und Stützle (2006) verwiesen. In diesen Beiträgen wird zu zeigen versucht, dass die zentralen Bestandteile der Marxschen Auffassung des Geldes auch nach dem Verschwinden der Geldware ihre Gültigkeit behalten. Vgl. zur Kritik an dieser Auffassung Knolle-Gruthusen/Krüger/Wolf (2009). Diese Autoren weisen nicht nur die Auffassung zurück, dass die Marxsche Analyse von Ware und Geld auch ohne den Bezug auf eine Geldware auskommen könnte, sie bestreiten auch, dass das gegenwärtige Geldsystem nicht mehr auf einer Geldware beruhen würde: Auch wenn es keiner merkt, sei Gold nach wie vor die Geldware.

Unter der Überschrift «Maß der Werte» beginnt Marx mit der Untersuchung der «Funktionen» des Geldes. Wichtige Geldfunktionen wie Wertmaß, Zirkulationsmittel oder Schatz können wir aufgrund unserer Alltagserfahrung ohne Probleme benennen und von ihnen gehen auch die herrschenden Wirtschaftstheorien aus. Während jene ihre Geldtheorien aber in der Regel mit einer kurzen Aufzählung dieser Funktionen *beginnen* und dann schnell zur Betrachtung komplizierterer Verhältnisse (Banken, Finanzmärkte, Währungen) fortschreiten, kommt Marx erst zu diesen Geldfunktionen, *nachdem* er das Verhältnis von Ware und Geld in den ersten beiden Kapiteln auf einer grundsätzlichen Ebene untersucht hat. Allein schon aufgrund des Umfangs dieses dritten Kapitels kann man vermuten, dass es Marx hier nicht allein um die Aufzählung der verschiedenen Geldfunktionen gehen wird.

Marx spricht zwar davon, dass es sich beim Wertmaß um die «erste Funktion» handelt, warum aber ausgerechnet diese Funktion die erste sein soll, wird nicht erklärt.

*Zusatz:* Ausführlicher ist «Zur Kritik»:

«Der erste Prozeß der Zirkulation ist sozusagen theoretischer, vorbereitender Prozeß für die wirkliche Zirkulation. Die Waren, die als Gebrauchswert existieren, schaffen sich zunächst die

Form, worin sie einander ideell als Tauschwert [muss heißen: Werte, M.H.<sup>1</sup> erscheinen, als bestimmte Quanta vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit [d.h. abstrakter Arbeitszeit, vgl. dazu Anhang 2 in Teil 1 des Kommentars].» (MEW 13, S. 49) Mit «wirklicher Zirkulation» ist der tatsächliche Händewechsel der Waren gemeint. Wenn sich dieser Händewechsel als Tausch von Waren (und nicht bloß von Produkten) vollziehen soll, müssen die Produkte eine Form besitzen, in der sie sich als Werte gegenüber treten können, d.h. ihr Wert muss *ausgedrückt* werden. Dass im obigen Zitat davon die Rede ist, die Waren würden sich diese Form «schaffen», ist strenggenommen falsch: Die Waren tun überhaupt nichts! Die unklare Formulierung ist Resultat davon, dass Marx *in der Darstellung* in «Zur Kritik» noch nicht deutlich zwischen Formbestimmungen (deren Notwendigkeit hergeleitet wird) und Handlungen (in denen sich diese Formbestimmungen realisieren) getrennt hat, der Unterschied als solcher ist ihm aber durchaus klar.

### **a) Immanentes Wertmaß und Geld als seine notwendige Erscheinungsform (S. 109)**

«Die erste Funktion des Goldes besteht darin, der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern oder die Warenwerte als gleichnamige Größen, *qualitativ gleich* und *quantitativ vergleichbare* darzustellen. So funktioniert es als allgemeines Maß der Werte, und nur durch diese Funktion wird Gold, die spezifische Äquivalentware, zunächst Geld.» (109, Hervorh. M.H.)

Marx hält an der Funktion des Wertmaßes zwei Momente fest, ein qualitatives und ein quantitatives. Die Werte der Waren sind als *qualitativ gleich* dargestellt, weil sie im selben Material – Gold – gemessen werden. Die Werte sind *quantitativ vergleichbar*, weil sie alle in Quantitäten von Gold ausgedrückt sind. Dass das Gold in dieser Weise funktioniert, ist aber nicht dessen eigene Leistung. Marx hält fest:

1 In «Zur Kritik» hatte Marx terminologisch noch nicht zwischen Wert und Tauschwert (der Erscheinungsform des Werts) unterschieden. An der obigen Stelle geht es darum, dass die Waren einander als Werte erscheinen, indem ihre Werte die Gestalt von Preisen annehmen. Hier und in einigen der folgenden Zitate aus «Zur Kritik» muss es Wert statt Tauschwert heißen.